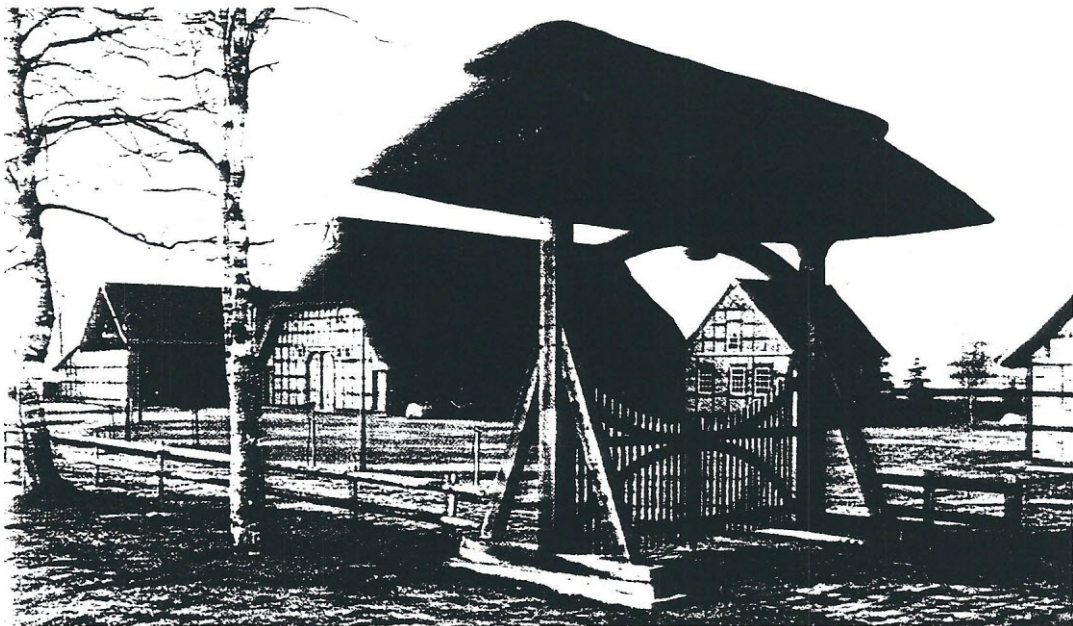


Findorff - Hof

Ein Wegweiser

FINDORFF-HOF GRASBERG



Thiemo Nordenholz

Inhaltsverzeichnis

Haushalt und Kochen	3
Holzschuhmacher	3
Torfstechen	4
Waschküche	4
Milchkammer / Butter	4
Geschichte des Findorffhofes	5

Haushalt und Kochen

In der Zeit der Moorkolonisation hatte man auf den Höfen natürlich noch keine Gas- oder Elektroherde. Man kochte auf dem Flett, über dem offenen Feuer, über dem an einem verstellbaren Haken der Topf aufgehängt wurde. Man benutzte aber auch Kohleöfen. Auf der Herdplatte befanden sich Öffnungen, die durch Eisenringe in ihrer Größe zu verändern waren. In diese Löcher konnte man dann Töpfe, Pfannen und andere Kochgeräte, wie zum Beispiel Kaffeeröster, stellen konnte. An diesen Geräten ist unten ein ringförmiger Metallstreifen angebracht, um einen Halt im Herd über dem Kohlenfeuer zu ermöglichen.

Die mehrfach vorhandenen großen Tonkrügen dienten der Vorratshaltung. In ihnen wurden Bohnen, Gurken und andere Gemüsearten eingelegt.

Ein einfaches Gericht war die Buchweizengrütze, sie wird wie folgt zubereitet: Man nehme 1 l Milch, 180-200g Buchweizengrütze, eine Prise Salz, zwei EL Honig. Die Milch zum Kochen bringen, Buchweizen hinein streuen, aufkochen und 30-40 Minuten aufquellen lassen. Mit Salz und Honig abschmecken und evtl. mit Früchten servieren.

Holzschuhmacher

Bei den Arbeiten im Moor stand man auf nassem Boden, in dem in kurzer Zeit selbst das beste Schuhwerk verdarb. Nicht einmal Lederstiefel wären auf länger-e Zeit in der Lage gewesen, dem Moor zu widerstehen, außerdem war-en sie für die Moor-kolonialisten viel zu teuer. Was lag da näher, als zur Schuhherstellung das Material zu verwenden, das direkt vor der Haustür wuchs, nichts kostete und jederzeit wiederzubeschaffen war: Holz. Diese Holzschuhe waren für die Moorbauern ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeitskleidung.

Ihr-e Herstellung war relativ einfach, erforderte aber eine gewisse Erfahrung: Zuerst wurde an alten Holzschuhen oder am Fuß des betreffenden Maß genommen und ein entsprechend großer Holzblock aus einem Baumstamm herausgeschnitten. Dieser wird mit einem Breitbeil rechteckig zugeschlagen und in die Werkbank des Holzschuhmachers. den 'Holschenpluck' eingekeilt.

Nun wird mit dem Dessel, einem anderen Beil, die Fläche für die Fußöffnung freigeschlagen und begradigt, die Holzschuhkappe, Deckel genannt, bleibt stehen. DRnHif tritt der Hohlbeitel in Aktion: Es wird die Innenrundung etwa fünf Zentimeter

breit vorgetrieben, bis die nötige Tiefe des Holzschuhs erreicht ist. Mit einem Löffelbohrer wird nun die Fußhöhle gebohrt. Hierbei wird zunächst der Bohrer in das Holz geschlagen und dann mit dem Holzgriff gedreht. Mit einem ähnlichen Werkzeug, dem Brecher, wird die Fußhöhle unter dem Deckel vergrößert. Im folgenden Arbeitsschritt werden mit drei verschiedenen Messern, nämlich Bodenmesser, Zehenmesser und Hackenmesser, die Spuren von Hohlbeitel und Löffelbohrer beseitigt und der Innenraum des Schuhs eingebnet.

Überschüssiges Holz auf der Außenseite wird grob mit dem Breitbeil entfernt, bevor mit dem Togmess (= Zugmesser) dem Ganzen eine gefällige Form gegeben wird. Da das Messer hierbei immer zum Körper hingezogen wird, musste man sich vor der Gefahr der Verletzung durch ein abrutschendes Messer schützen. Dies geschah mit dem Aftreckholt, einer Birkenholzplatte, die vor die Brust gebunden wurde und so das Messer gefahrlos auffangen kann.

Da der Holzrand dieser Holzschuhe jedoch noch schmerzhaft am Spann drückt, wird noch ein Lederstück als immerhin etwas komfortableres Polster angebracht, und der Holzschuh ist fertig.

Auf diese Weise wurden früher in zehn Arbeitsstunden bis zu sieben Paar Holzschuhe am Tag hergestellt, bei einem Lohn von etwa 35 Pfennigen pro Paar.

Torfstechen

Im Moor wurden Weiß- und Schwarztorf, die ja in großer Menge vorhanden waren, zum Heizen gebraucht. Da jedoch nicht nur die Moorbauern ihre Katen mit Torf heizten, sondern auch die Stadtbewohner, zum Beispiel in Bremen, war er dazu ein geschätztes Handelsgut.

Der Torfgräber steht in einer Torfkuhle und wirft die mit Messern und Schaufeln gestochenen Torfstücke, die Soden, heraus, bis zu 1000 Stück in der Stunde. Ein zweiter Mann -oft auch eine Frau oder ein Kind- schiebt mit der Karre oder einer Torfbahn, wie sie auch hier als Träger der Ausstellungsgegenstände aufgestellt ist, den nassen Stichtorf fort und breitet ihn zum Trocknen aus. Nach einigen Wochen werden die Soden zu "Ringen" und "Bulten" aufgesetzt. Der beste Torf sitzt unter dem "Grenzhorizont" in etwa drei Metern Tiefe, der jüngere Moostorf darüber ist locker und hat wenig Heizwert. Ihn verwendete man zum Ausstreuen der Stallungen und zum Auffüllen der Torfkuhlen.

Ist der ältere, schwarze Torf zu breiig, so dass die nassen Soden auseinanderfallen, so wird er ausgebreitet, mit bloßen Füßen oder Spezialholzschuhen geknetet und schließlich auseinandergeschnitten. Die hier ausgestellten Brettholzschuhe wurden zum Einebnen der gekneteten Torfmasse verwendet, bevor diese geschnitten werden konnte.



Waschküche

Am Washtag wurde frühmorgens der Waschkessel eingehetzt und die schmutzige Wäsche gekocht. Da die Seife nicht die Waschkraft der modernen Waschmittel hatte, musste die heiße Wäsche gerubbelt, geschlagen und mit Bürsten bearbeitet werden. Das Waschen war harte körperliche Arbeit. Um die Wäschestücke aus der Waschlauge auf das Waschbrett zu befördern, benutzte man die hier ausgestellten Zangen, da wohl niemand gerne in die kochende Flüssigkeit griff. Da dieses Verfahren die Wäschestücke starken mechanischen Belastungen aussetzte, wurden Wollgegenstände nur sehr selten, wenn überhaupt gewaschen, Auslüften und Bürsten musste reichen. Strümpfe wurden zwischen den Händen gerieben und gegen einen Pfosten oder die Wand geschlagen, damit sie wieder weich wurden. Die gewaschenen Gegenstände wurden dann 'durch die Mangel gedreht', mit den ausgestellten Plätteisen gebügelt oder nur getrocknet.

Milchkammer / Butter

Wenn der Moorbauer schon zu einem gewissen Kapital gelangt war, konnte er sich einige Kühe halten, um Milch- und Fleischbedarf zu decken.

Aus der Milch wurden viele weitere Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs hergestellt.

In der Zentrifuge wurde zunächst aus der Milch Sahne gewonnen. Durch Stampfen im Butterfass und später auch durch Schlagen in der Buttermaschine wurde aus der gesäuerten Sahne Butter hergestellt. Zurück blieb Buttermilch, die wegen ihrer erfrischenden Säure gerne getrunken wurde. Auch Käse konnte man auf dem Hof herstellen.

Geschichte des Findorffhofes

Die Hofanlage Findorffhof ist Eigentum der Gemeinde Grasberg, welche den Findorff-Heimatverein Grasberg e.V. mit der Betreuung der Anlage vertraglich beauftragt hat. Der Findorff-Heimatverein Grasberg e.V. wurde 1974 gegründet und umfasst derzeit (April 1992) 290 Mitglieder. Der Verein setzte es sich als Ziel, das Erbe Christian Findorffs zu erhalten und weiter zu fördern. Dies bedeutet, die niederdeutsche Sprache, das heimatliche Schrifttum, die Volks- und Heimatkunde, die heimische Tier- und Pflanzenwelt und das Landschaftsbild sollen gepflegt werden. Zur Verwirklichung dieser Ziele plante der Verein von Anfang an die Errichtung einer Hofanlage als Kommunikationszentrum und Ort der Aufbewahrung und Ausstellung alter Gerätschaften und Einrichtungsgegenstände, die einstens in unserer Umgebung und im gesamten niederdeutschen Raum typisch waren.

Im Jahre 1976 stellte die Gemeinde Grasberg dem Verein ein bis dahin unbebautes Grundstück in Grasberg für diese Vereinszwecke zur Verfügung. Auf dem Grundstück wurde in Eigenleistung der Mitglieder 1977 ein in Lilienthal-Oberende abgebautes Backhaus als erstes Gebäude der neuen Hofanlage im Original wiedererrichtet. Den Backofen selbst errichtete ein ehemaliger Grasberger Bürger, der aus den USA zu Besuch in seiner alten Heimat weilte. Dieser Ofen hat eine derartige Heizleistung, dass man ihn, soll darin gebacken werden, mittags einmal anheizen und dann den ganzen Nachmittag über darin backen kann. Zu Backbeginn ist seine Hitze so groß, dass ein Butterkuchen in drei bis fünf Minuten gebacken ist.

Gleichzeitig mit dem Backhaus wurde auf dem Grundstück ein 'Häuschen mit Herz', im Volksmund 'Tante Meier' genannt, errichtet.

Diese etwas veraltete Sanitäreanlage befindet sich zwar immer noch auf dem Hofgelände, der Besucher kann aber heute die 1985 errichteten, modernen Sanitäreanlagen benutzen. Vor dem Backhaus wurde ein etwa drei Meter tiefer, voll funktionsfähiger Ziehbrunnen (Soot) errichtet, der jedoch aus Sicherheitsgründen normalerweise verschlossen ist. Die nächste Erweiterung fand 1979 wiederum in Eigenarbeit statt. Es wurde auf dem Grundstück von Johann Schloo im Ortsteil Schmalenbeck durch die Ortsfeuerwehr Grasberg ein altes Feuerspritzenhaus abgebaut und auf dem Findorffhof wiedererrichtet. Es birgt nun eine alte Handdruckspritze aus dem Ortsteil Tüschendorf von 1925. 1980 fand der bedeutendste Neubau auf dem Findorffhof statt. Es wurden in Mooringen und in Augustendorf zwei alte Bauernhäuser auf Abbruch erworben und abgebaut.

Da beide Häuser schon lange nicht mehr als Wohnhäuser genutzt worden waren, befand sich besonders das Mooringe Eichenholz in einem derart schlechten Zustand, dass zur Weiterverarbeitung viel neues Holz zur Restaurierung erforderlich war.

Da der Aufbau eines neuen Bauernhauses auf dem Findorffhof die Kräfte der Vereinsmitglieder überfordern hätte, wurden von der Gemeinde Grasberg sechs Handwerker im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) eingesetzt, die das Haus fachgerecht und solide errichteten und auch den Hagenschuppen und die Toilettenanlage 1985 fertigstellten.

Bemerkenswert bei diesen und allen anderen Bauten des Findorffhofes altes Fachwerk und zur Verbindung desselben nur Holznägel verwendet wurden.

1980 bauten die Mitglieder des Vereins, wiederum in Eigenarbeit, im Grasberger Ortsteil Adolphsdorf eine Scheune ab und errichteten sie wieder auf dem Findorffhof.

Neben der Scheune wurde ein Göpel aufgebaut, eine Vorrichtung, die, von vier Pferden gedreht., eine im Inneren der Scheune aufgestellte alte Dreschmaschine über eine unterirdisch verlegte Welle antreiben kann. Leider wurde ein Göpelarm durch eine Besuchergruppe abgebrochen, deshalb musste für diesen einen Arm neues Holz verwendet werden.

Die Bleekhütt (Bleicherhütte), das kleinste Haus des Findorffhofes, wurde durch die Trachtengruppe des Heimatvereins als Ganzes mit einem Tieflader auf den Hof gebracht und dort aufgestellt.

Da der Zweck dieses Häuschens für Nichteinheimische nicht ganz offensichtlich ist, soll er hier erläutert werden. Um Textilien herzustellen, wurden Flachsfasern gesponnen, die man dann zu Tüchern webte. Diese Tücher waren jedoch noch nicht so weiß, wie es die Menschen gerne hätten. Deshalb legte man die Wäschestücke auf eine Wiese in die Sonne zum Ausbleichen. Man ließ sie dort oft mehrere Tage liegen und holte sie auch nachts nicht ins Haus. Dadurch ergab sich natürlich eine hohe Diebstahlsgefahr, der man dadurch entgegenwirkte, dass man einen Wächter abstellte, der ein Auge auf die bleichenden Wäschestücke zu werfen hatte. Dieser Wächter musste auch über Nacht seinen Dienst versehen, und so baute man eine kleine Hütte, in der er schlafen konnte. Damit der Wächter im Falle eines nächtlichen Diebstahls auch aufwachte, befestigte man an jedem Wäsche-

stück versteckt einen Faden, der durch eine Ritze im Haus geführt und meist an die große Zehe des Wachhabenden geknotet wurde. Wurde nun der Versuch unternommen, ein Wäschestück zu stehlen, so musste der Wächter von einem unangenehmen Ziehen an seinem Fuß unweigerlich aufwachen und konnte den Dieb auf frischer Tat ertappen oder zumindest verjagen.

Am 27. September 1985 wurde die gesamte Hofanlage feierlich eingeweiht.

Im Jahre 1989 wurde ein weiteres Gebäude zur Aufnahme des Brennholzes für den Backofen vollständig aus altem Fachwerk errichtet.

1991 wurde auf dem Dachgeschoß des Bauernhauses eine Spinnstube eingerichtet, in welcher jetzt regelmäßig Spinn- und Webabende resp. Webnachmittage stattfinden.